Zeugnisse und Etappen eines Bruchs

Vom Bilderkult zum Bilderverbot

DER GOTT ISRAELS


Von Christoph Uehlinger,
Assistent für alttestamentliche Exegese, Universität Fribourg/Schweiz


Auf den ersten Blick scheint die biblische Bildfeindlichkeit (vor allem in der Form des ausdrücklichen Verbots, wie es im Dekalog, Ex 20,4 und Dtn 5,8, formuliert ist) einem ikonologischen Zugang gegenzustehen. Doch die Bibel spricht auch vom Gebrauch figürlicher Darstellungen in Israel. Dabei handelt es sich nicht nur um Bilder fremder Götter, sondern auch um JHWH-Bilder (Rl 17 oder 1 Kön 12). Das Verbot bezieht sich ausschließlich auf die Herstellung plastischer Kultfiguren (hebr. pešet), sagt aber nichts über figürliche Darstellungen ohne kultische Funktion, also Wandbilder oder plastischen Wandschmuck, Verzierungen an Möbeln, Keramik, Siegel und Amulette. Die archäologische Forschung hat eine Fülle von figurlichem Material zutage gefördert, anhand dessen die historisch-kritische Exegeze gezeigt hat, daß die Religion Israels nicht von Anfang an bildfeindlich war.

Heiligtümer im Kleinformat

An einem berühmten Fundstück aus Ta'anach (im Westen der Jesreel-Ebene) können wir auf einen Blick die ganze Vielfalt der kanaänäisch-israelitischen Ikonographie an der Schwelle der Königzeit er messen [Abb. 1]. Es handelt sich um einen viereckigen, vierstöckigen Kultständer, der oben mit einer Platte für Opfergaben oder für eine Schale mit solchen Gaben abschließt. Aus dem archäologischen Zusammenhang ergibt sich eine Datierung auf das Ende des 10. Jh. v. Chr. Vergleichbare Stücke wurden in mehr oder weniger fragmentarischem Zustand in Pella, Mizpa und Jerusalem gefunden.


Die kultische Plastik im eisenzeitlichen Palästina


Pflanzen-, Sonnen- und Sternsymbolik – Baal, El ... und JHW

Mit den Terrakottafigurinen haben wir den engen kultischen Bereich bereits über schritten und sind in das sehr viel weitere Feld der Götterdarstellungen eingetreten, die, als Schmuck auf Gebrauchsgegenständen aller Art, von der Präsenz des Göttlichen im Alltagsleben zeugen.

Das spezifisch „Religiöse“ solcher Darstellungen ist oft nicht leicht zu bestimmen. Daß die Amulette, die zum überwiegenden Teil aus Ägypten stammen [Abb. 7] und folglich ägyptische Gottheiten zeigen, für ihre palästinensischen Träger eine religiöse Bedeutung haben, scheint noch klar. Bei den Siegeln gehen die Meinungen schon aus einander. Und was ist von den Elfenbeinbearbeitungen zu halten, die Teil des Luxusmobiliars waren, oder den aus Nordsyrien eingeführten Schnitzereien auf Muscheln oder Utensilien wie den Schminkflöten, mit denen das Öl für die Schminke angeführt wurde? Solche Gegenstände sind Belege für einen bedeutenden internationalen Handel. An ihnen können die Entwicklung der Märkte, die Verkehrsverbindungen und die geschmacksbildenden Einflüsse rekonstruiert werden. Doch was sagen sie über die Glaubensvorstellungen der Menschen aus, die sie gekauft und benutzt haben? Nur wenn sich solche Darstellungen auf Objekten befinden, die in Palästina hergestellt wurden, kann daraus geschlossen werden, daß die betreffende Göttergestalt Teil des heimischen Kults geworden ist.


Das Bild eines Gottes in Menschenge stalt, der in einer Barke sitzt, erscheint auf Siegelaumillet, die aus dem südaramäischen und ammonitischen Milieu, aber auch aus Juda und Israel stammen [Abb. 8]. Soll man die Barke mit einem anderen Sonnengott in Verbindung bringen (dagegen spricht das Fehlen ägyptischer Züge auf den Siegeln) oder in der Darstellung eher das Bild einer aramäischen Mondgottheit vom Typus des El erkennen? Wir dürfen annehmen, daß eine Identifizierung des Bildes mit JHW seinen früheren Besitzer nicht beleidigt hätte. In der Auseinandersetzung mit zahlreichen Einflüssen hat sich die „Persönlichkeit“ JHWs, wie sie die Gläubigen in Israel und Juda verstanden, nach und nach mit neuen Merkmalen angereichert. Um 700 v. Chr. war JHW nicht mehr nur der aufbärende Gott der araischen Tex-
te, sondern hatte königliche Züge und den Aspekt sonnenafter Erhabenheit ange- nommen. So war er zu einem Gott gewor- den, der noch viele andere Rollen anneh- men konnte – darunter auch die des Schöp- fers – um schließlich der Allerhöchste zu werden (vgl. Dtn 32,8f; Ps 82 usw.)

Kultbilder JHWHs?


Was das Nordreich betrifft, verfügen wir allerdings über eine Inschrift, die sich auf die Eroberung Samarias durch Sargon II. im Jahr 722 bezieht. Diese Inschrift berichtet davon, daß die Truppen des Assyrerkönigs die Götter mitnahmen, „in die sie [=die Sa- mariter] ihr Vertrauen setzten“ (šnati tiklit- schan). Die Worte beziehen sich auf die Mitnahme von Kultstatuen [Abb. 3] als Beute – eine Maßnahme, für die die Assyrer be- kannt waren. Zwar nennt die Inschrift den Namen JWH nicht (die Assyrer interes- sierten sich nicht für die Identität der Götter der Besiegen), doch schließt sie aus (wie übrigens auch die Bibel), daß die JWH- Gläubigen des Nordreichs einen strengen bildfeindlichen Kult vertraten. Die In- schriften, die in Kuntillet Ḫādisch (um 800 v. Chr.) gefunden wurden, scheinen sich auf ein Staatenspiel zu beziehen („JWH von Samaria und seine Aschera“), auch wenn diese Deutung bis heute strittig ist.


unter der assyrischen Herrschaft in Palästina neue Vorstellungen über die Transzendenz der Götter und deren kultische Darstellung in Form von Statuen, Emblemen (Emblem des Mondgottes von Haran) und Kulstsymbole. Unter den künftigen Exiliereten befanden sich also auch solche, die schon vor Ausbruch der Krise einen Kult ohne anthropomorphisierende Bilder kannten.

Der Priester Ezechiel und die Verfasser des Deuteronomiums unterschieden zwischen „JHWH“, seiner „Herrlichkeit“ (der kabod, die mit dem Symbol der geflügelten Schelbe in Verbindung steht) und seinem „Name“ (schem). Begriffe, die sich teils ergänzen, teils im Widerspruch zueinander stehen und die nichtmaterielle Präsenz des Gottes bezeichnen.

Die Männer, die unter Leitung Scrubbabels den Wiederaufbau betrieben, scheinen sich mit einem Leuchter begnügt zu haben, um symbolisch die Gegenwart des „Herrn der ganzen Erde“ (Sach 4,14) anzudeuten. Das wiederum erinnert an das Mondemblem.

„JHWH allein“ und bildlos


Und die Ikono- logie?


Abb. 8: Aepigraphisches Siegel mit einem Gott, der vermutlich auf einer Mondbarke thront. Das Objekt (um 700 v. Chr.) wurde auf dem Antiquitätenmarkt in Jerusalem erworben. Sammlung des Biblischen Instituts der Universität Freiburg/Schweiz.
Von Christoph Uehlinger, Universität Fribourg/Schweiz

Ein Bild JHWs und seiner Aschera? Nein!

Seit der Entzifferung der Ugarit-Texte ist keine archäologische Entdeckung so lebhaft unter den Experten für die Religionsgeschichte Israels diskutiert worden wie die Inschriften und Zeichnungen von Kuntillet 'Adschrud. 1975 hatte man sie in der Karawanserei dieses Ortes gefunden, der an der alten, von Gaza zum Roten Meer führenden Handelsstraße liegt. Die Funde datieren aus der Zeit um 800 v. Chr. und zeugen von phönizisch-israelitischen Handelskontakten aus der Regierungszeit des Königs Joasch. Von den Zeichnungen, die verschiedene Hände auf zwei große Krüge gemalt haben, sind es besonders zwei leicht grotesk wirkende anthropomorphe Figuren, die die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, weniger wegen ihrer bildnerischen Qualität als vielmehr wegen der althebräischen Inschrift über der größten der Figuren:

„Sage [NN.]: Sage Jehallel [el] und Jau'asa und [ ... ]; ich segne euch [hiermit bzw. habe euch gesegnet] bei JHWH von Samaria und seiner Aschera.“


Ein Bild JHWHs und seiner Aschera? Vielleicht!


In diesem Zusammenhang verwies Prof. Jeremias zuerst auf die Modelle von Streit- oder Prunkwagen, wie sie aus der zypriotischen Archäologie bekannt sind, zögerte aber bei der Deutung des Objekts, das wir hier erstmals in Farbe reproduzieren: Ist es ein Wagen oder ein Thron? Auf einer Plattform, die auf vier Ständern ruht, befinden sich zwei Hauptfiguren. Die größere der beiden hat ein verlängertes Kinn, trägt also einen Bart, und ist folglich männlichen Geschlechts. Die Figur scheint zu sitzen und nimmt fast die Mitte der Plattform ein. Die Figur an ihrer Seite ist kleiner und steht aufrecht, ihr Geschlecht ist nicht eindeutig bestimmbar, auf jeden Fall hat sie keinen Bart. Rechts und links neben ihr erkennt man Tiere, offenbar Vierbeiner. Links von der Hauptfigur ahnt man die Reste eines stark beschädigten dritten Tiers. Die Figuren stützen sich mit den Armen auf die Tiere. Schräg vor der Hauptfigur befindet sich ein nicht identifizierbares fast recht-

Von Christoph Uehlinger, Universität Fribourg/Schweiz

So nah beieinander und doch so verschieden –
die Heiligtümer von Arad und Qitmit


Nie zuvor war ein solcher Reichtum an kultischen Bildwerken an einem Ort in Palästina geborgen worden, der auf das 1. Jh. v. Chr. zurückgeht. Dank der minutösen Untersuchung, die Pirhiya Beck durchgeführt hat, ist eine fundierte Interpretation der

Massebe: ein bisweilen skulptierter oder beschrifteter Stein, der als Kult- oder Denkmal aufgestellt wurde.

Die Archäologen hatten die Stätte schon in ihren ersten vorläufigen Grabungsberichten als „edomitisches Heiligtum“ bezeichnet. Dafür sprechen die charakteristischen Keramikformen des edomitischen Repertoires, einige Inschriften, die den edomitischem Gottesnamen „Glaus“ enthalten, sowie der allgemeine Kontrast zu Arad. Wenn es bei dieser Zuschreibung bliebe, hätte Qitmit nur marginale Bedeutung für die religionsgeschichtliche Erforschung Israels und Judas und stütze die traditionelle These, wonach sich die JHWH-Religion grundlegend von den Religionen der Nachbarvölker unterschiede. Indes ist Zweifel daran erlaubt, daß die politischen, kulturellen und religiösen Grenzen damals wirklich so streng eingehalten wurden, wie das die deuteronomistischen Theologen der nachexilischen Zeit statuierter. Man wird den Verhältnissen in Qitmit besser gerecht, wenn man die Region als eine Zone mit vielfältigen Kontakten beschreibt, wo Judäer ebenso wie ihre Nachbarn, die Edomiter, oder Reisende aus Arabien und Philistäa am Bilderkult zahlreicher Götter und Göttinnen teilnehmen konnten.